

Was wäre unser Leben ohne die Endlichkeit?



In einer Filmszene von Christoph Schaub (Die Architektur der Unendlichkeit) sagt der portugiesische Architekt Álvaro Siza Vieira: „Dies ist Camus der Dichter. Er raucht. Auf der Packung hat es furchtbare Bilder. Bilder von Narben, Kranken... Wer morgens eine Packung in die Hand nimmt, ist sofort besorgt und fühlt sich krank. Darum mache ich das jeden Morgen. Die Sekretärin klebt ein Papier darüber, und ich zeichne etwas Schönes drauf. Damit ich mich nicht schon morgens um 10 deprimiert fühle.“

Es gibt so viele Ängste in unserer Gesellschaft, Angst scheint sehr ansteckend zu sein. Gerade werden auch viele alte tiefsitzende Ängste geweckt, die Menschen traumatisiert hatten. Daher finde ich es wichtig noch einmal darüber nachzudenken, wie wir eigentlich selbst zu dem Thema Tod stehen, denn oft ist es ja letztlich Todesangst, die uns umtreibt.

Ich hatte schon lange Schwierigkeiten mit einer Tendenz unserer Gesellschaft alles absichern zu wollen. Überall sah man einen Trend zu mehr Verboten und Vorschriften, um einerseits juristische Klagen abzuwehren andererseits auch dem erhöhten Sicherheitsbedürfnis vieler nachzukommen. Wenn in Kitas nur noch offiziell geprüfte Parcours aufgebaut werden dürfen, Seen eingezäunt, Spielplätze rückgebaut wurden, der Bedarf an Peilsendern in Kinderkleidung und

anderer Überwachungsmethoden gewünscht war, Kindern auf Spielplätzen von besorgten Müttern jeder Schritt gesagt wurde, wo sie ihren Fuß hinsetzen sollten, dann habe ich mich oft gefragt, wohin wir steuern. Das alles macht uns doch nicht lebensfähig. Wir verlieren dadurch so viel, Freiheit wie auch Erfahrung. Das spüren jetzt auch viele in der Pandemie, dass es einen großen Unterschied macht, welche Einstellung ich zu Leben und Tod wähle und wie gut ich mit Unsicherheit im eigenen Leben zurechtkomme.

Und ich habe mich oft gefragt, ob es damit zu tun hat, dass schon so lange kein Krieg mehr war, dass wir die existentielle Bedrohung selbst kaum mehr kannten. Und ob es dieses Erleben von so viel Tod in der Generation unserer Eltern und Großeltern war, die den Tod aus unserer Alltagswelt verdrängt hat. Oder ist es tatsächlich nur der technische Fortschritt, Krankenhausversorgung, parallel mit einer Gesellschaft die auf Jugendlichkeit fixiert ist, dass darin altern und Tod so wenig Platz haben? Ich habe letztes Jahr den ersten Toten gesehen, dabei habe ich schon viele, die mir wichtig waren verloren. Immer wurde ich ferngehalten. Und jetzt? Jetzt dürfen Menschen gerade in den letzten Stunden zu ihren Angehörigen ins Krankenhaus, aber über Weihnachten z.B. gar nicht? Da lassen wir sterbenskranke Menschen alleine, denn sie sterben ja nicht nur in den letzten Stunden.

Vielleicht würde es uns gut tun uns mit unserer eigenen Sterblichkeit zu versöhnen? Vielleicht sind uns auch spirituelle Dimensionen verloren gegangen. Tod als Übergang, als Transformation, als Erlösung...?

IMPULSE

- ✓ Was und wie denke ich über den Tod?
- ✓ Wenn mir die Endlichkeit meines Lebens so bewusst ist, was ist mir wirklich wichtig? Wie will ich täglich leben?

Noch einmal Siza im Film: „Ich denke, es ist zwecklos Angst zu haben vor dem Tod. Es ist zwecklos, denn er kommt. Wir wissen es. Würden wir beginnen uns davon dominieren zu lassen, könnten wir uns gleich umbringen.“